

Region

«Matte-Schnägg» fährt mit Zwilling

ÖV Stadt Bern Bernmobil setzt das Pilotprojekt in der Matte neu mit zwei selbstfahrenden Kleinbussen fort. Obschon die bisherigen Resultate ernüchternd sind.

Jürg Steiner

Die Stadtberner Verkehrsbetriebe Bernmobil setzen ihren Kurs Richtung Verkehrszukunft unbeeinträchtigt fort: Seit dieser Woche befindet sich der achtplätzige Kleinbus, der mit künstlicher Intelligenz ausgerüstet und ohne Fahrer auf der Strasse unterwegs ist, in der Matte zwischen Marzilibahn und Mattelift wieder auf Testfahrt. Noch ohne Passagiere: Erst ab dem 24. August sollen Fahrgäste zusteigen können.

Mitte März hatte der Corona-Lockdown auch den selbstfahrenden Matte-Shuttle gestoppt. Wenn er jetzt wieder zu rollen beginnt, dürfte auch die liebevolle Liaison zwischen dem autonomen Kleinbus und den Bewohnern der Matte neu erblühen. Es war im Frühjahr 2019, als das schuhschachtelförmige Gefährt erstmals durch die Matte schlich, um seiner Software die Strecke, die es danach fahrplanmässig zu befahren hatte, einzutrichtern. Originelle Mättelerinnen und Mätteler taufte den roten Schleicher «Matte-Schnägg».

Störende Laubbläser

Anfang Juli 2019 startete der vom Bund bis Sommer 2021 bewilligte Versuchsbetrieb offiziell, auf der von Bernmobil eigens eingerichteten Linie 23 zwischen Marzilibahn und Bärenpark. Der «Matte-Schnägg» – der de facto nie allein fährt, sondern von einem Operateur begleitet wird, der im Notfall per App das Steuer übernimmt – hatte allerdings Mühe, in Fahrt zu kommen.

Oft stand er ganz still. Oder kam kaum vom Fleck, weil die Software häufig Notstopps auslöste. Etwa wenn ein überholendes Auto früh wieder einscherte, taxierten es die Sensoren als Hindernis und lösten ein Bremsmanöver aus. In die Strasse ragende Sträucher irritierten das Steuerprogramm ebenso wie Situationen, in denen der Bus kurz auf die Gegenfahrbahn ausweichen musste, auf der er normalerweise in entgegengesetzter Richtung fährt. Kapitulieren



Tastet sich in die Verkehrszukunft: Der «Matte-Schnägg» unterwegs in der Matte. Foto: Franziska Rothenbühler

musste die künstliche Intelligenz des Busses auch vor von Laubbläsern aufgewühlten Staub- und Blätterwolken, vor Schneefall oder Starkregen, wie ein Zwischenbericht festhält.

Weiter Weg zur Smart City

Daselbst ist auch vermerkt, dass sich die Kosten im Betriebsjahr 2019/2020 auf rund 1,3 Millionen Franken belaufen dürften. Und dass der selbstfahrende Bus in seinen ersten Betriebsmonaten mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von sechs Stundenkilometern verkehrte – also unwesentlich schneller als Schritttempo. «Der Betrieb ist derzeit nur mit hohem technischem, personellem und finanziellem Aufwand möglich. Das Fahrzeug muss quasi permanent überwacht werden. Im regulären ÖV-Betrieb auf der Strasse im Stadtverkehr ist ein Einsatz eines

solchen Systems aus heutiger Sicht nicht denkbar», bilanziert Bernmobil im Zwischenbericht.

Dass die Einheimischen den futuristischen Kleinbus «Matte-Schnägg» taufte, stellte sich also als geradezu prophetisch heraus: Die Konfrontation der Zukunftsidee des autonom fahrenden ÖV mit der Realität auf dem Kopfsteinpflaster der Berner Matte zeigt, wie weit der Weg zur digitalen Smart City ist.

Intelligenz fehlt

Zumal ein Ende 2019 abgeschlossener Versuch in der Stadt Zug mit einem identischen Kleinbus des französischen Herstellers Easymile ernüchternde Resultate brachte: «Hindernisse und Gefahren müssten früher erkannt und verarbeitet werden können, um ein sicheres, im Verkehr integriertes Vorwärtkommen zu erreichen», schreibt die Zuger

Projektgruppe in ihrem Schlussbericht zu den Limiten der Sensortechnik. Der selbstfahrende Bus ist also noch zu wenig intelligent, als dass er sich im Fliessverkehr bewegen könnte.

Trotzdem steigt Bernmobil mit dem «Matte-Schnägg» von Easymile tapfer ins zweite Testjahr. Zu den bisherigen Projektpartnern Bernmobil, Stadt Bern, Energie Wasser Bern und Migros Aare stossen neu sogar noch die SBB, wie Bernmobil-Sprecher Rolf Meyer auf Anfrage bestätigt. Meyer betont, dass der Fokus des Berner Testbetriebs anders liege als in Zug. Beispielsweise fahre der Berner Bus über Kopfsteinpflaster und habe hinauf zum Bärenpark eine Steigung von bis zu 15 Prozent zu bewältigen.

Bei diesem Versuch gehe grundsätzlich darum, das Potenzial der Technologie für den Praxiseinsatz zu erkennen, aber

auch den Schwierigkeiten des autonomen Fahrens in die Augen zu schauen. Auf jeden Fall, so Meyer, sollten die Fahrzeuge nun «dank weiterentwickelter Sensortechnologie auch bei schwierigeren Witterungsbedingungen fahren können».

Die Fahrzeuge? Ja, die Mehrzahl ist korrekt. Zum bisherigen roten «Matte-Schnägg» gesellt sich ein zweiter, identischer Kleinbus in Orange. «Wir können so beim Ausfall eines Fahrzeuges den Betrieb weiter gewährleisten», hält Bernmobil-Sprecher Meyer fest. Zudem sei es möglich, wenn beide Busse fahren, den Fahrplan zu verdichten. Und zusätzlich «können wir die Kommunikation unter den Fahrzeugen erproben». Die Herausforderungen werden nicht kleiner, wenn die «Matte-Schnägg»-Zwillinge zu zweit auf der Gasse unterwegs sind.

Auf Achse

Ostermundigen Der Wahlkampf will kaum Fahrt aufnehmen – also eröffnet ihn Bettina Fredrich (SP) gleich selbst.

Bettina Fredrich will sich in Ostermundigen ins Gespräch bringen. Denn das Ziel der SP-Politikerin ist hochgesteckt: Ende September will sie Gemeindepäsident Thomas Iten (parteilos) das Amt abjagen.

Flyer in die Hand drücken. Ballone an Kinder verteilen. Gespräche führen. Dinge, die zu einem klassischen Wahlkampf gehören, Dinge, die in Zeiten von Corona kaum möglich sind. Was tun also, um Bewegung in die Sache zu kriegen? «Proaktiv werden», so Fredrich. Konkret: durch Ostermundigen spazieren und an verschiedenen Stationen auf Themen aufmerksam machen, die ihr wichtig sind. Begleitet wird sie dabei von SP-Präsidentin Kathrin Balmer.

Fredrich wohnt mit ihrer Familie in der autofreien Siedlung Oberfeld. Der Gemeinschafts-

raum – Küchenzeile, Klavier, Tisch, Sessel – ist Startpunkt für den Spaziergang. Ziel ist die Gemeindegrenze zu Bern. Nicht ohne Grund. Die Fusion zwischen Bern und Ostermundigen – für Fredrich «alternativlos».

Die Wahlplakate der SP, die in Ostermundigen hängen, deuten darauf hin. «Bärner*innen» steht darauf, daneben die SP-Kandidatinnen und der SP-Kandidat für den Gemeinderat. Das Plakat sei mit einem Augenzwinkern zu verstehen, sagt Fredrich.

In einer Fusion sieht sie die Lösung für die Probleme Ostermundigens, die vor allem mit der finanziellen Situation der Gemeinde zusammenhängen. Ostermundigen verändere sich, neue Ideen seien gefragt. Für den Verkehr. Für die Raumplanung. All das lasse sich gemeinsam mit der Stadt Bern besser umsetzen.



Kandidatin Bettina Fredrich (r.) unterwegs mit SP-Präsidentin Kathrin Balmer. Foto: Christian Pfander

«Wir dürfen diese Entwicklung nicht angehen, wenn sie stattgefunden hat. Wir müssen das jetzt machen.»

Der Spaziergang ist auch eine Rückblende auf die Bemühungen der SP der letzten Monate. Das zeigt sich etwa auf der Brache zwischen Oberfeld und den Fussballplätzen, wo die Überbauung San Siro entsteht. Wohnraum für 400 bis 600 Menschen.

Politik statt Ferienfotos

Die SP ist enttäuscht. Darüber, wie die Überbauung nun gebaut wird. Kein Gemeinschaftsraum. Kaum ökologische Vorgaben. Als Gemeindepäsidentin würde sich Fredrich für eine «verbindliche Klimapolitik» einsetzen.

Verbindlichkeit beim Klima, Innovation im sozialen Bereich. So beschreibt Fredrich ihre Politik. Auf dem Spaziergang macht sie halt vor der Kita Oberfeld. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ihr besonders wichtig. Kitas allein reichten dazu nicht

aus. Basisstufen. Ganztageseschulen. Die Stadt Bern sei in jenen Bereichen schon weiter. Gerade im sozialen Bereich könne man die Probleme besser lösen, wenn man sie überregional angehe.

Es sind die Themen, über die Fredrich eine öffentliche Debatte anstossen will – möglichst schnell, denn bereits in etwas mehr als sechs Wochen wählt Ostermundigen. Wichtige Anlässe, an denen sich Kandidatinnen und Kandidaten präsentieren können, beispielsweise der Herbstmarkt, fallen ins Wasser.

Andere Wege, etwa über die sozialen Medien, beschreitet sie eher zögerlich. Ihr sei bewusst, dass sie sich präsentieren müsse, und das werde sie bald tun. Doch spreche sie lieber über Inhalte. Politik statt Ferienfotos.

Stephanie Jungo

Nachrichten

Leblose Person bei der Matteschwelle

Bern Am Donnerstagnachmittag wurde der Kantonspolizei Bern gemeldet, dass eine reglose Person in der Aare treibe, im Bereich der Matteschwelle in der Stadt Bern. Wie ein Kapo-Sprecher bestätigt, konnte die Person oberhalb der Schleuse auf der Seite Dalmaziquai ausfindig gemacht werden. Reanimationsmassnahmen seien erfolglos geblieben, die Einsatzkräfte konnten nur noch den Tod der Person feststellen. (mb)

Tiefere Strompreise in der Stadt Bern

Bern Der Stadtberner Energieversorger EWB senkt die Strompreise. Ab 2021 werden die Bezüger durchschnittlich 1,8 Prozent weniger für den Strom bezahlen. Das teilten der Gemeinderat und EWB am Donnerstag mit. Zur Begründung verwiesen sie auf tiefere Produktionskosten und günstigere Beschaffungskosten am Strommarkt. (sda)

Wald sagt Ja zum Naturpark

Naturpark Gantrisch Eine Gemeinde mehr hält dem Naturpark Gantrisch die Treue: Wie zuvor schon Kirchdorf, Niedermuhlern, Plaffeien und Toffen hat nun auch Wald an der Gemeindeversammlung Ja zur weiteren finanziellen Unterstützung gesagt. Die 25 Anwesenden (2,84 Prozent der Stimmberechtigten) fassten den Beschluss einstimmig, wie aus der Übersicht der «Gantrisch-Zeitung» hervorgeht. (skk)

Grosser Rückstau nach Selbstunfall

Latterbach Die Meldung ging am Donnerstag kurz vor 15 Uhr bei der Kantonspolizei ein: Auf der Simmentalstrasse in Latterbach hatte sich ein Selbstunfall ereignet. Ein Autolenker sei in eine Mauer gefahren. Verletzt wurde niemand. Während der Arbeiten vor Ort wurde der Verkehr während rund 45 Minuten wechselseitig geführt, wodurch es zu Rückstau auf den umliegenden Strassen kam. Nach 16 Uhr war der Einsatz beendet und die Strasse wieder normal befahrbar. Untersuchungen zum Unfall sind im Gang. (bpm)

Durch die Krise mit stabilen Finanzen

Köniz Um die Könizer Finanzen steht es doch nicht so schlimm wie noch Ende letzten Jahres befürchtet. Statt mit einem Defizit von 1,9 Millionen Franken wird die Rechnung des laufenden Jahres nur mit einem Minus von 0,85 Millionen Franken abschliessen. Das hat eine Hochrechnung ergeben. Das weit bessere Resultat kommt zustande, obwohl die Corona-Krise zu Mehrausgaben und Mindereinnahmen führt. Auf rund 1,7 Millionen Franken berechnet die Gemeinde die vom Virus verursachte Belastung.

Zum besseren Resultat trügen gleich mehrere Gründe bei, lässt sich Gemeindepäsidentin Annetta Berlinger (SP) in einer Mitteilung zitieren, ohne genauer zu werden. «Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Finanzlage von Köniz weiterhin angespannt ist und es auch bleiben wird.» (skk)